

fläche starke Ausbruchspuren. Etliche trapezförmige Kaminsteine, teilweise mit eingeprägter Nummerierung, lagen über der gesamten untersuchten ehemaligen Fläche des Produktionsbereiches verstreut.

Für Düsseldorf ist dieser industriearchäologische Befund einmalig. Von ehemals über 40 Ziegeleien im Stadtgebiet sind mit Ausnahme eines benachbarten ruinösen Ringofens alle Standorte inzwischen überbaut worden. Aus diesem Grund werden die noch

sichtbaren Relikte der Ziegelei Jorissen auch als eine Station des industriegeschichtlichen Pfades vom Ringofen Sassen bis zur ehemaligen Glashütte Gerresheim ausgewiesen.

Literatur: G. U. P. SCHULENBERG, Die Ziegelei Jorissen, eine späte Geburt. In: P. HENKEL (Hrsg.), Der Industriepfad Düsseldorf-Gerresheim (Düsseldorf 2009) 20–22.

SCHLEIDEN, KREIS EUSKIRCHEN

1946 zerstört – die Dorfwüstung Wollseifen

Auf der Dreiorner Hochfläche liegt innerhalb des ehemaligen Truppenübungsplatzes und heutigen Nationalparks die Dorfwüstung Wollseifen (Abb. 202). Von dem im Spätsommer 1946 geräumten und systematisch zerstörten Dorf blieben nur die Kirche, eine Kapelle und die Schule erhalten. Die heute noch bestehenden Gebäude errichtete die belgische Militärverwaltung zum Trainieren des Häuserkampfs.

Die alte Struktur des Dorfes mit seiner Ortsflur lässt sich noch an einzelnen Hausgrundrissen, Baumgruppen und der historischen Straßenführung mit der zentralen Dorfstraße ablesen. Entlang dieser Straße entwickelte sich seit dem Spätmittelalter die Siedlung Wollseifen.

Von Süden kommend, erreicht man auf der alten Wegetrasse den Ortsrand von Wollseifen bei der Marienkapelle (Abb. 202,1), die 2008 restauriert wurde. Nach Westen zweigt ein Weg ab, der ursprünglich zum Herlingsberg führte, wo das Wasserwerk (Abb. 202,2) des Ortes aus dem Jahre 1930 erhalten ist. An der Ostseite der alten Dorfstraße weisen einzelne Baumgruppen auf zerstörte Hofstellen hin (Abb. 203). Direkt an der Westseite und östlich im Gelände stehen noch zwei Gebäude der belgischen Streitkräfte (Abb. 202,3). In diesem südlichen Teil des Dorfes befanden sich neben mehreren Bauernhöfen u.a. die Sparkasse, ein Landmaschinenhandel und ein Strohdachdecker.

Weiter verläuft die alte Dorfstraße hinab in eine Senke, dem Quellbereich des Wolzich, der ganzjährig Wasser führte. An der Ostseite des Weges befand sich der Waschplatz, den heute ein neu errichteter, steinerner Trog markiert (Abb. 202,4). An der gegenüberliegenden Straßenseite befanden sich einst eine Bäckerei und die Poststelle sowie Häuser und Wirtschaftsgebäude. Nördlich des Siefens verzweigt sich die Straße in zwei Stränge. Der östliche Weg führt hin-

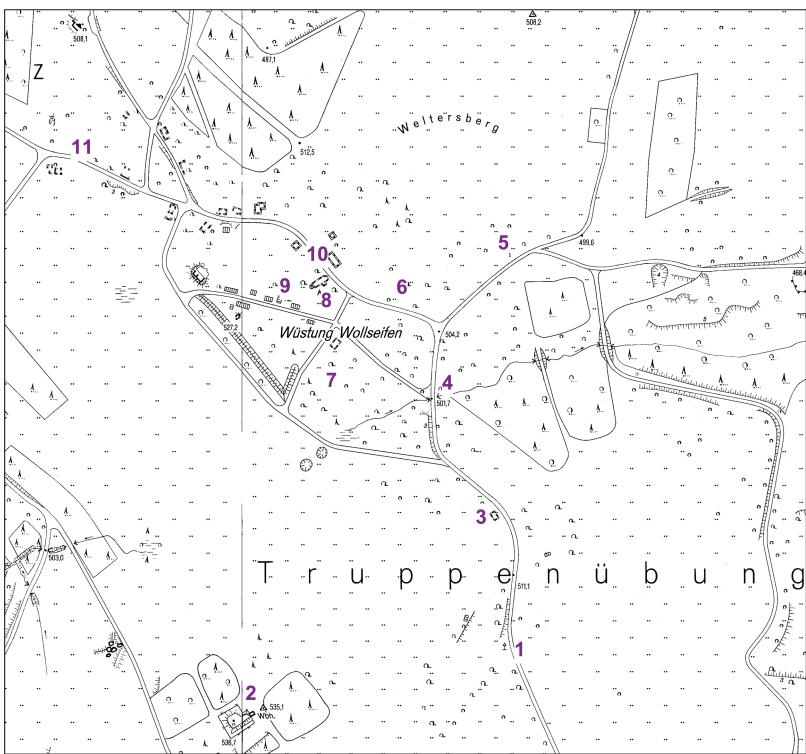
ab nach Krummenaul, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Urfttalsperre versank. An dieser Straße zum Ortsausgang hin lag der neue Friedhof (Abb. 202,5) von Wollseifen, dessen Zugang auch heute noch zwei große Eschen flankieren. Verfallene Mauern und Sträucher zeigen die äußere Begrenzung des Friedhofareals an. Die Grabstätten wurden 1955 aufgelöst, die Toten exhumiert und auf anderen Friedhöfen wieder beigesetzt.

Der westliche Abzweig des Weges führt bergauf zur Dorfmitte mit dem zentralen Kirchplatz und der Kirche. Zu beiden Seiten des Weges sind in großem Umfang Bruchsteinmauern alter Keller erhalten (Abb. 204). An der Ostseite steht die alte Trafostation (Abb. 202,6), die Wollseifen als eines der ersten Dörfer der Eifel 1922/23 mit Strom versorgte. Weitere Gebäude an dieser Seite wurden von den belgischen Streitkräften errichtet. Kurz unterhalb des Kirchhügels zweigt ein weiterer Weg nach Westen zur Dorfschule (Abb. 202,7) hin ab. Das zweigeschossige, in Natursteinen ausgeführte Gebäude wird derzeit erneuert.

Stark zerstört hat auch die Kirche (Abb. 202,8) die Zeiten des Truppenübungsplatzes überstanden und wird derzeit ebenfalls restauriert. Eine Dacherneuerung und Sicherung der Mauern erfolgte durch die belgischen Streitkräfte. Das dreischiffige Langhaus hat eine Länge von 18 m und eine Breite von 7,90 m. Den Abschluss bildet der rund geschlossene Chor an der Ostseite mit einer Tiefe von 7,80 m. Um die Kirche lag der Kirchhof, der von einer Bruchsteinmauer umgeben war. An der Westseite stand das alte Pastorat (Abb. 202,9). Unter dem 1633 errichteten Kirchenbau ist mit den Resten einer Kapelle aus dem 15. Jahrhundert zu rechnen, des Weiteren mit zahlreichen Bestattungen.

An der Nordecke der Kirchhofsmauer befand sich direkt zur Straße hin ein Denkmal für die Gefallenen

Wolfgang Wegener



202 Wollseifen. Die Dorfwüstung mit einzelnen Siedlungspunkten. 1 Marienkapelle; 2 Wasserwerk; 3 Gebäude der belgischen Streitkräfte; 4 Waschplatz mit Steintröge; 5 Friedhof; 6 Trafostation; 7 Dorfschule; 8 Kirche; 9 Pastorat; 10 Ehrenmal; 11 Dorfstraße.

203 Wollseifen. Baumgruppen und Sträucher als Reste alter Hofstellen.

des Ersten Weltkrieges (Abb. 202,10), von dem heute nur noch Teile des Steinsockels erhalten sind. In zentraler Ortslage befanden sich auch eine Kolonialwarenhandlung, eine Metzgerei, die alte Schmiede und ein Gasthof mit Saal.

Der nordwestliche Teil des Dorfes beginnt an der Abzweigung eines Weges, der nach Norden über den Kellenberg und die Lehmkaul hinunter zur Urft führte. Die ehemalige Dorfstraße verlief bis Mitte des 19. Jahrhunderts weiter in Richtung Einruhr (Abb. 202,11). Zu beiden Seiten der Straße zeugen – wie überall – noch zahlreiche Bruchsteinmauern, Stockbuchen, Sträucher und Baumgruppen von den einstigen Wohnhäusern und Wirtschaftsgebäuden. Neben Bauern lebten in diesem Ortsbereich ein Dachdecker und ein Maurermeister.



Bei der Ortschaft Wollseifen handelte es sich um ein Straßendorf, in dem vorrangig Landwirtschaft betrieben wurde. Direkt an die Ortsflur, die durch kleinere Parzellen für den Anbau von Gemüse zur Selbstversorgung gekennzeichnet ist, grenzt die Feldflur mit einem hohen Anteil an Ackerland und Weideflächen. An den geschützten Talhängen der umliegenden Sieben sind auf der topographischen Karte von 1894 die alten Ackerterrassen kartiert. In den Talauen der Urft und seiner Nebenbäche lagen weitere Mäh- und Viehweiden. Bis zum Bau des zentralen Wasserwerks 1930 verfügte jedes Haus über einen eigenen Brunnen.

Das Gebiet um Wollseifen gehörte im Hochmittelalter zu altem Königsgut und wurde vom Königshof in Konzen verwaltet. Teile des südlichen Wildbann erhielt 1069 Erzbischof Anno von Köln von König Heinrich IV. verliehen. Ein erster Hof, der Walberhof, und eine Kapelle bestanden bereits in dieser Zeit. 1145 gelangte der Walberhof an das Kloster Steinfeld. Zu dem Hof gehörten 1166 vier Königshufen zu je 120 Morgen Land. In der Folge kamen die Grafen von Jülich in den Besitz des Hofs und verpfändeten ihn 1361 mit dem Amt Wollseifen an Reinhard von Schönforst. 1487 gelangte das Amt an die Grafen von Schleiden und blieb, mit einer Unterbrechung von 1670 bis 1712, in deren Besitz. Nach der Eroberung durch französische Revolutionstruppen gehörte Wollseifen seit dem 1.10.1795 zum Kanton Schleiden im Département de l'Ourthe. 1816 unter preußischer Verwaltung zunächst selbständig, erfolgte im April 1819 der Zusammenschluss mit der Gemeinde Dreborn.

Seit dem 14. Jahrhundert gibt es zahlreiche urkundliche Nennungen der Siedlung Wollseifen. Eine wichtige Verkehrsverbindung führte von Gemünd und Olef auf die Höhe bei Herhahn und von Wollseifen nach Einruhr weiter über Simmerath nach Aachen. Kirchenrechtlich gehörte das Dorf im ausgehenden Mittelalter zu Olef. Zur Zeit der Gegenreformation ließ Graf Ernst von der Marck-Schleiden 1633 bis 1635 die Kirche St. Rochus in Wollseifen errichten, die 1660 zur Pfarrkirche erhoben wurde. Der Bau der Provinzialstraße von Schleiden nach Aachen 1849–1852 über den Walberhof an Wollseifen vorbei, führte zum Niedergang des Dorfes.

Mit dem Bau der Urfttalsperre 1901–1905 durch den Aachener Wasserbauingenieur Otto Intze verloren die Wollseifener zwar einen großen Teil ihrer Talweiden, jedoch brachte der Talsperrenbau durch Arbeit und Vermietung von Zimmern Geld ein. Auch bei dem Bau der Ordensburg Vogelsang fanden viele Wollseifener Arbeit.

Ende 1944, als die amerikanischen Truppen im Raum Hürtgenwald und in der Ardennenoffensive mit deutschen Truppen in schwere Kämpfe verwickelt waren, kam es zu ersten Luftangriffen auf Wollseifen mit zahlreichen Toten und Verwundeten. Anfang 1945 wurde der Artilleriebeschuss so stark, dass es zu

einer mehrtägigen Räumung des Dorfes kam. Nach Ende des Krieges begann langsam der Wiederaufbau, als am 18. August 1946 durch die britische Militärverwaltung der Räumungsbefehl für das gesamte Dorf zum 31.08.1946 erging. Im Juni war die Entscheidung gefallen, im Zusammenhang mit den Gebäuden der Ordensburg und dem Feldflugplatz Walberhof auf der Hochfläche einen Schießplatz anzulegen. 120 Familien mit ca. 550 Personen mussten in wenigen Tagen ihr Hab und Gut zusammenpacken und in den Nachbarorten Morsbach, Herhahn, Dreisborn und Einruhr unterkommen.

Einmal im Jahr zu Allerheiligen durfte auf dem Friedhof der Toten gedacht werden. Aufgrund der Zerstörungen durch Beschuss, von denen auch die Gräber betroffen waren, erfolgte 1955 eine Umbettung der Toten auf die Friedhöfe der benachbarten Ortschaften.

Historisch-kartographische Hinweise auf die Siedlung Wollseifen sind den topographischen Karten von Tranchot (1806/07) und den preußischen Karten von 1844 sowie der Neuaufnahme von 1893 zu entnehmen. Eine detaillierte Bestandsaufnahme der Siedlungsentwicklung von 1820 bis 1946 ermöglichen die beim Kreis Euskirchen vorhandenen Katasterkarten. Hinweise auf die ehemaligen Gebäude bieten die Laserscanningkarten des Landesvermessungsamtes NRW, jetzt Abt. 7/GEObasis.nrw Bez.reg. Köln.

Die ehemalige Siedlung Wollseifen gehört zu den wenigen wüstgefallenen Dörfern im Rheinland, für



die eine Siedlungskontinuität vom 13. bis ins 20. Jahrhundert nachgewiesen ist, und die nach ihrer Auflösung nicht wieder überbaut wurde. Ihre Überreste befinden sich noch heute im Erdreich.

204 Wollseifen. Bruchsteinmauern der Keller dokumentieren die alten Gebäude.

Literatur: K. ENGELS, Wollseifen – Das tote Dorf. Jahrb. Kr. Euskirchen 1996 (Euskirchen 1995) 35–41.

STADT ESSEN

Denkwürdige Zeiten: Die Bergung einer „Zeitkapsel“ in Essen-Katernberg

In Herbst 2007 wurde ein Zeitzeugnis Katernberger Geschichte abgerissen: das Katernberger Ehrenmal. Seit 1934 hatte das am 14. Oktober eingeweihte Denkmal auf der Südseite des Marktplatzes gestanden. Es erinnerte an 702 im Ersten Weltkrieg Gefallene des Stadtteils.

Von Fritz Schupp (1896–1974), dem Architekten der Zeche Zollverein, seit 2001 Weltkulturerbe der UNESCO, stammt der Vorentwurf des an einen Altar erinnernden Denkmals mit Stahlhelm und Kranz aus Ruhrsandstein. Eine Gruppe von drei mit Kupferblech überzogenen Kreuzen gehörte möglicherweise nicht zur ursprünglichen, von einer Bruchsteinmauer

umgebenen Anlage. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Inschrift in „DEN TOTEN DER WELTKRIEGE/ 1914 1918/ 1939 1945“ erweitert. Nur in den beiden Haustenen mit den vom Steinmetz eingearbeiteten Jahreszahlen 1914 und 1918 sind zusätzlich vermörtelte Bohrungen erkennbar, die vermuten lassen, dass hier metallene Applikationen der ursprünglichen Inschrift vorhanden waren.

Die mangelnde Standsicherheit und die sehr hohen Kosten für eine Instandsetzung führten nach einer längeren Entscheidungsfindung zum Abriss des Denkmals. Die Stadtarchäologie begleitete diese Arbeiten. Für das Ruhrmuseum wurden der aus einem Stück ge-

Detlef Hopp
und Elke Schneider